

Oliver Kohns, Till van Rahden
und Martin Roussel (Hg.)

AUTORITÄT

KRISE, KONSTRUKTION
UND KONJUNKTUR



TEXTE ZUR POLITISCHEN ÄSTHETIK

Herausgegeben von Oliver Kohns

Band 5

Herausgegeben von Oliver Kohns,
Till van Rahden und Martin Roussel

AUTORITÄT KRISE, KONSTRUKTION UND KONJUNKTUR

WILHELM FINK

Gefördert vom



Fonds National de la
Recherche Luxembourg

Die Verantwortung für den Inhalt der Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht § 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestattet.

© 2016 Wilhelm Fink, Paderborn
Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1,
D-33098 Paderborn, Internet: www.fink.de

Gestaltung und Satz: Sichtvermerk
Printed in Germany, Herstellung: Ferdinand Schöningh
GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6100-1

INHALT

Oliver Kohns, Till van Rahden und Martin Roussel

- 7 **Autorität. Krise, Konstruktion und Konjunktur –
Zur Einleitung**

KRISE

Sophie Uitz

- 25 **Question authority. Hannah Arendt und das Scheitern
der Frage nach Autorität**

Martin Roussel

- 41 **Zur Kritik der Autorität im »Erscheinungsraum«
der Moderne (Figur, Begriff, Gewalt)**

Simon Wendt

- 75 **Heldentum und Autorität in der US-amerikanischen
Gesellschaft um 1900**

D. Timothy Goering

- 109 **»Wider die Ächtung der Autorität«. Friedrich Gogarten
und der Autoritätsbegriff im theologischen Diskurs**

Johannes Platz

- 127 **Die Krise der Autorität in der Bundeswehr
in wissenschaftlicher Expertise und Broschürenliteratur
der deutschen Armee vom Aufstellungsbeginn
bis zur Bildungsreform**

KONSTRUKTION

Michiel Rys

- 151 **Die Autorität postmonarchischer Regierung und
die Ästhetik der Unterbrechung. Georg Büchner,
die Frankfurter Schule und Yaak Karsunke im Kampf
gegen Maximilien Robespierres bürgerliche Autorität**

- Claudia Nitschke
179 **Eigennutz und Spieltheorie. Autoritätskonzepte und Kritik am modernen Staat in Goethes *Götz von Berlichingen***
- Oliver Kohns
211 **Autorität vs. *auctoritas*. Diskurse historischer Kontinuität im 20. Jahrhundert**
- Andrea Günter
229 **Eine andere Philosophie wagen, in der Demokratie ankommen können: Relationalität, Autorität und Strukturwandel**
- KONJUNKTUR**
- Till van Rahden
255 **Eine Welt ohne Familie. Der Kinderladen als ein demokratisches Heilsversprechen**
- Andreas Michel
283 **Die Autorität der Schwäche. Gianni Vattimos anti-autoritäres Autoritätskonzept**
- Manuel Clemens
305 **Der autoritäre Charakter. Zur Aktualität eines Konzepts der Frankfurter Schule**
- Elmar Locher
317 ***Werktage* oder *Kruso* auf Hiddensee. Zur Frage der Autorität in Übergangsgesellschaften. Anmerkungen zu Volker Braun und Lutz Seiler**
- Insa Härtel
345 **Autorität und das Quietsche-Entchen-Handtuch. »Des Kaisers neue Kleider« in der Sesamstraße**
- 368 **Verzeichnis der Autoren**

Oliver Kohns, Till van Rahden
und Martin Roussel

AUTORITÄT

KRISE, KONSTRUKTION UND KONJUNKTUR – ZUR EINLEITUNG

Drei Perspektiven kennzeichnen die Rede von Autorität im 20. Jahrhundert: erstens die Krise einer vormals vermeintlich fraglosen Gültigkeit, zweitens der Versuch genealogischer Rückversicherung durch Versatzstücke der Tradition und drittens die Behauptung, Autorität könne als Grundbegriff der politischen Theorie vor allem in demokratischen Ordnungen dienen. Krise und Neubegründung, die historische Unterscheidung ›guter‹ von ›korrumpierter‹ Autorität sowie eine Diskussion über ›demokratische Autorität‹ sind die Folge dieses dreifachen Problemhorizontes. Der Begriff der Autorität verortet sich deshalb im 20. Jahrhundert in einem Spannungsfeld zwischen zeitgeschichtlichem Problembewusstsein, ›konservativem‹ Denken (ohne das jeweils immer klar wäre, was gemeint ist) und politischer Theoriebildung.

Ins Leere läuft daher der Versuch, Autorität im Sinne eines klar überschaubaren Phänomens zu definieren, etwa als eine spezifische Art und Weise, eine anerkannte Machtbeziehung zu gestalten. Zwar sind sich die meisten Explikationen einig, dass man Autorität als eine als legitim anerkannte hierarchische Relation beschreiben kann. Gewonnen ist damit jedoch wenig. Zunächst bezeichnet Autorität hierarchische Beziehungen in unterschiedlicher Intensität und Strenge: Der Begriff kann die höchste Macht und Gewalt überhaupt bezeichnen, die Macht zu befehlen, aber auch so etwas wie eine besondere Überzeugungskraft, die auf der Anerkennung der moralischen oder intellektuellen Qualität einer Person beruht.¹

1 Vgl. Frank Furedi, *Authority: A Sociological History*, Cambridge 2013, S. 9 f. Als Einstieg Joseph Raz (Hg.), *Authority (Readings in social and political theory)*, Oxford 1990; Thomas Christiano, »Authority«,

Dann bezieht sich das Wort auf Entitäten verschiedenster Art. Eine ›Autorität‹ kann eine Behörde oder ein Amt sein: Vor allem die Semantik des englischen ›public authorities‹ und des französischen ›autorités publique‹ verweist auf legitime Machtausübung, d. h. auf amtlich oder behördlich instituierte Macht. Naheliegender, zumindest im Deutschen, ist der Bezug auf eine Person: Eine ›Autorität‹ kann eine Person mit unbestreitbarem Ansehen sein, jemand der ein hohes Amt bekleidet oder aufgrund seiner Verdienste Respekt von anderen erwartet. Zugleich ist ›Autorität‹ aber auch das Prinzip dieser Relation – vage übersetzbar in Begriffe wie ›Einfluss‹, ›Prestige‹ oder ›Ansehen‹: Man kann Autorität nicht nur *sein*, sondern auch *haben*. Die Grenzen zwischen diesen beiden Ebenen sind fließend; Pablo Oyarzún spricht treffend von einem »double game of authority«.² Diese raunende und vage Dimension hat der ›anti-autoritären‹ Bewegung im »Jahrhundert des Kindes« (Ellen Key) ihre Angriffsfläche geboten und die Frage einer Autoritätskritik zum Kernanliegen einer Aufklärung über verschleierte Formen der Macht gemacht.

Kein Wunder, dass aus der Geschichte der Auseinandersetzungen über Autorität meist nur paradoxe Bestimmungen dessen hervorgegangen sind, was Autorität ist oder sein solle. Diese resultieren aus dem Versuch einer Abgrenzung von Autorität gegenüber ›Macht‹, etwa wenn Horkheimer Autorität als »teils produktive, teils hemmende menschliche Triebkraft« erkennen will, die an der »notwendigen Herrschaft von Menschen über Menschen« mitwirke.³ Offenbar lässt sich Autorität begrifflich nur schwer und unzureichend fassen: Die Unbegreifbarkeit des Wortes für eine begriffliche

in: *Stanford Encyclopedia of Philosophy* (2004), <http://plato.stanford.edu/entries/authority/> (zuletzt aufgerufen am 4. 4. 2016); Pasquale Pasquino und Pamela Harris (Hg.), *The Concept of Authority. A Multidisciplinary Approach*, Rom 2007; Arno Baruzzi, »Autorität«, in: Herman Krings u. a. (Hg.), *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Bd. 1, München 1973, S. 171–179; Silja Freudenberger, »Autorität«, in: Hans Jörg Sandkühler (Hg.), *Enzyklopädie Philosophie*, Bd. 1, Hamburg 2010, S. 195–202. Kein Lemma »Autorität« enthalten dagegen die siebenbändigen »Ästhetischen Grundbegriffe«, Stuttgart 2000 ff.

2 Pablo Oyarzún R., »On the Concept of Authority«, in: *New Centennial Review* 11.3 (2011), S. 225–252, hier: S. 228.

3 Max Horkheimer, »Autorität und Familie«, in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1988, S. 336–421, hier S. 357.

Definition bildet das Leitmotiv vieler Studien über Autorität. Es ist eine offene Frage, ob es (nur) *einen* Diskurs über Autorität gibt (bzw. gegeben hat), insofern sich mit Leonard Krieger argumentieren lässt, dass es zwei konträre ›ideas‹ der Autorität gibt, die vollständig gegenteilige Konzepte beinhalten: Zum einen lasse sich Autorität als Attribut der höchsten Macht beschreiben, zum anderen – im Rückgriff auf das römische Konzept der *auctoritas* – als Gegenmodell zum Konzept der Macht insgesamt.⁴ Die platonische Begrifflichkeit der ›ideas‹ deutet hier an, dass damit nicht gesagt sein kann, dass Autorität durch diesen Dualismus endlich auf einen Begriff – oder wenigstens auf zwei Begriffe – gebracht werden könnte. Das semantische Feld bleibt unübersichtlich.

Besonders fruchtbar ist es daher, Autorität im Zusammenspiel mit verwandten, konkurrierenden bzw. notwendigerweise zusammenhängenden Kategorien wie Freiheit, Rang, Macht, Souveränität oder Gewalt zu analysieren. Ferner bietet es sich an, die Wandlungen und Widersprüchlichkeiten des Konzepts historisch zu verorten, insofern Autorität unter verschiedenen diskursiven Grundbedingungen – in verschiedenen *Epistemen*, um Foucaults Begriff aufzugreifen – anders konzipiert wird. Selbst der Begriffshistoriker Leonard Krieger neigt angesichts der Frage der Autorität zu einem unzeitgemäß anmutenden Begriffsrealismus (›ideas‹), der zwar Kontinuitäten suggeriert, aber die Konstruktionsleistung des Historikers vernachlässigt. Insbesondere dem Begriff der ›Tradition‹ wird man in der Analyse des Begriffs der Autorität gegenüber skeptisch sein müssen, insofern die Konstruktion eines Kerns von ›Autorität‹ immer wieder einen Rückgriff auf eine vermeintlich offenbar liegende Tradition behauptet – sei sie römisch, mittelalterlich oder in »guten Sitten« beheimatet –, welche sich aber bei näherer Betrachtung rasch als »invention of tradition«⁵ (Eric Hobsbawm) herausstellen kann.

4 Vgl. Leonard Krieger, »The Idea of Authority in the West«, in: *The American Historical Review* 82.2 (1977), S. 249–270, hier: S. 252: »At any point in time the idea of authority is not *the* idea at all; it is actually a composite attitude based on the relationship that exists between the two ideas of authority at that time«.

5 Vgl. Eric Hobsbawm und Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983, sowie Mark Phillips und Gordon J. Schochet (Hg.), *Questions of Tradition*, Toronto, ON 2004; Till R. Kuhnle, »Tradition – Innovation«, in: Karlheinz Barck u. a. (Hg.), *Ästhetische Grundbegriffe*, Bd. 6, Stuttgart 2005, S. 74–117.

Da im heutigen Gebrauch des Begriffs der Autorität die Vorstellung einer langen Tradition mitschwingt, die bis in die späte römische Republik zurückreiche, lohnt es sich daran zu erinnern, dass sich Autorität im Sinne eines Grundbegriffs moderner Politik erst als Reaktion auf die revolutionären und demokratischen Umbrüche des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts ausbildet. Sofern der Begriff überhaupt Eingang in Lexika und Wörterbücher fand, dominierte bis ins 19. Jahrhundert ein präzises Verständnis des Begriffs der in genau definierten Bereichen, sei es der Wissenschaft, sei es dem Recht, Anwendung findet und den bei allen Unterschieden die Frage nach der Glaubwürdigkeit eint. Bemerkenswert ist jedenfalls, wie beiläufig der Begriff behandelt wurde – oder eben gar nicht wie in Pierre Bayles *Dictionnaire historique et critique* von 1697.

Die großen Enzyklopädien aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts enthalten bestenfalls kurze Einträge zum Begriff der Autorität,⁶ der vor allem als eine rechtliche und epistemologische Kategorie begriffen wird. »Authority, Auctoritas«, heißt es 1728 ebenso nüchtern wie knapp in Ephraim Chambers' *Cyclopædia, or, An universal dictionary of arts and sciences*, sei

»a right to command, and make one's self obey'd. See *Power*. In this Sense we say the Supreme or Sovereign Authority; Absolute or Despotic Authority [...]; or of the Father etc. [...] See also *Jurisdiction, Government*. [...] *Authority*, is also used for the Testimony of an Author or Writing. See *Testimony*«. ⁷

Zedlers Universal-Lexicon (1731–1754) kennt das Wort Autorität nur in einem dreizeiligem Lemma über »Streng«, was bei den

6 Weder ein Lemma zu »Auctoritas« noch eines zu »Autorität« enthalten die 242 Bände der *Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- u. Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung*, hg. von Johann Georg Krünitz, Berlin 1773–1858. Die Ausnahme bilden zwei ausführliche Einträge Denis Diderots: »autorité politique«, in: *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, Bd. 1, S. 898–890; sowie »Autorité dans les discours & dans les écrits«, ebd., S. 900 f. Ein Befund, der vor allem die Ausnahmestellung der *Encyclopédie* bestätigt. Sie wollte weniger Wissen kodifizieren als den französischen Aufklärern ein Forum bieten, um für ihre politischen Zukunftserwartungen zu werben.

7 »Authority«, in: *Cyclopædia, or, An universal dictionary of arts and sciences*, Bd. 1, London 1728, S. 181.

»Engelländern die Richterliche Autorität und Ansehen« bedeute. Zu »Autoritas, oder auctoritas« heißt es ebenso bündig, der Begriff sei

»in der Grammatick, und zwar insonderheit in der Prosodie, so viel, als ein Exempel aus einem guten und bewehrten Schriftsteller, worauf man sich denn beziehen kann, wenn entweder keine Regul vorhanden oder doch solche unbekannt ist«. ⁸

Adelungs *Grammatisch-kritisches Wörterbuch* von 1811 kritisierte den Begriff der Autorität zunächst als ein »unnöthig[es]« Fremdwort aus dem Lateinischen, um dann zwei Bedeutungen zu unterscheiden: »1) Gewalt, Ansehen, bestimmender Einfluß auf andere [...] 2) Das verbindliche Gewicht eines Zeugnisses«. ⁹ Ersch-Grubers *Allgemeine Enzyklopädie* von 1821 wiederum enthält kein Lemma zu »Autorität«, statt dessen ein ausführliches Stichwort zu »Auctoritas«, in dem noch einmal das enge Verständnis des Begriffs fassbar wird:

»I) Im römischen Rechte ist die ursprüngliche Bedeutung von *auctoritas* die der Gewährleistung oder Befestigung. [...] II) In der Urkundensprache, wird in früheren Jahrhunderten oft gleichbedeutend mit Diploma, Urkunde, und eigentlich wol der Kürze wegen statt *auctoritas charta*, also die Ausfertigung, wodurch der Regent den vermöge seiner Gewalt oder seines Ansehens öffentlich kundthut, doch nicht [...] nur von Urkunden der Kaiser, Könige oder Päpste.« ¹⁰

Selbst die spätaufklärerische Kritik an der Idee der Autorität handelte allein von einem engen Verständnis des Begriffs, das um die Frage kreiste, welches Wissen und welche Erkenntnis

8 Zedlers *Großes vollständiges Universal-Lexicon*, Supplement, Bd. 2, Leipzig 1751, S. 1055.

9 »Autorität«, in: Johann Christoph Adelung, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Bd. 1, Wien 1811, S. 673 f. (ähnlich »Autorität«, in: *Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke*, Braunschweig 1813, S. 138).

10 Ersch-Grubers *Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste*, Th. 6, Leipzig 1821, S. 278.

glaubwürdig sei. Das *Allgemeine Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften* von 1832 etwa enthielt zwar ausführliche Einträge zu »Autokratie« und »Autonomie«, aber kein Lemma zu »Autorität«. Knapp behandelt wird allein das Kompositum »Autoritätsglaube«. Dieser sei ein Glaube, warnt das fünfbändige Grundbuch des Kantianismus, »der bloß auf dem Ansehn eines anderen beruht, also eigentlich ein blinder Glaube. Denn wer nur darum glaubt, weil Andere dasselbe glauben, oft auch nur zu glauben versichern, glaubt folglich blind.« Freilich sei bei »geschichtlichen Thatsachen« das »Ansehn des Zeugens« durchaus zu berücksichtigen:

»Denn Prüfung des Zeugnisses muß immer vorausgehen, wem man glaubt. Und bei dieser Prüfung wird eben auch gefragt, ob der Mann der das Zeugnis ablegt, nach seiner intellectualen und moralischen Beschaffenheit Glauben verdiene. S. *Zeugnis*.«¹¹

Es liegt auf der Hand, dass uns dieses enge Verständnis von Autorität bzw. *auctoritas* fremd geworden ist. Vor allem jedoch verdeutlicht dieser Befund, dass Autorität erst im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem ebenso schillernden wie vagen Grundbegriff der politischen Sprache aufstieg, also in dem Moment, in dem sich jede Form von Zwangs- und Fremdherrschaft, jede Art von Hierarchie und Unterordnung, zunehmend vor dem universalen Gleichheitsideal der modernen Demokratien rechtfertigen musste. Aphoristisch verdichtet findet sich dieser Zusammenhang in dem Schlagwort »Autorität, nicht Majorität!«, das Friedrich Julius Stahl im April 1850 im Erfurter Parlament prägte.¹² Mit dieser Formulie-

11 »Autoritätsglaube«, in: Wilhelm Traugott Krug (Hg.), *Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften*, 2. Aufl., Bd. 1, Leipzig 1832, S. 274 f.

12 Vgl. »Autorität, nicht Majorität«, in: *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Bd. 2, Leipzig 1905, S. 191. Stellvertretend für die damit einhergehenden Deutungskämpfe zwischen Konservativen und Liberalen siehe den Gegensatz zwischen den Einträgen »Autorität«, in: Friedrich Wilhelm Hermann Wagener (Hg.), *Staats- und Gesellschafts-Lexikon. Neues Conversations-Lexikon*, Bd. 3, Berlin 1860, S. 111–122; und Ludwig von Rochau, »Autorität«, in: Carl Welcker (Hg.), *Staats-Lexikon. Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände*, 3. Aufl., Bd. 2, Leipzig 1858, S. 89–92: »[D]er Conservatismus« müsse

rung, die zum geflügelten Wort der Konservativen wurde, ging es Stahl offensichtlich nicht mehr um die Glaubwürdigkeit einer Urkunde oder eines Autors. Im Raum stand nun die Frage der Legitimität politischer Unterordnung im Schatten einer demokratischen Revolution. Dieser Wechsel der Perspektive verdeutlicht, dass im Zentrums des Streit über die Autorität auch die grundsätzliche Frage stand, ob eine, und wenn ja welche, Vorstellung der Autorität mit der Idee der Demokratie vereinbar sei. Sichtbar wird damit das prinzipielle Spannungsverhältnis zwischen der unvermeidlich hierarchischen Idee der Autorität und dem zwingend egalitären Ideal der Demokratie.¹³

Michel de Montaigne hat treffend von einem »mystischen Grund der Autorität« gesprochen,¹⁴ einer letztlichen Grundlosigkeit der Autorität, die eben nur durch ein »mystische«, das heißt fraglose Übereinstimmung wirksam werden kann. Wir haben es bei Autorität mit einer bestimmten Art von Blindheit respektive Unsichtbarkeit zu tun, möglicherweise sogar mit einem blinden Fleck der Macht als einer eigenen kategorialen Form. Autorität betrifft in dieser Perspektive dasjenige an den historischen Verkörperungen von Souveränität und Macht, das sich bestimmten Formen einer historischen Kritik entzieht. Hierin wiederum wurzelt die prinzipielle Kritik an Autorität, wie Hannah Arendt im Vergleich mit zwei anderen historischen Grundbegriffen, nämlich Religion und Tradition gezeigt hat. Für die Moderne gilt dabei, dass die Kritik an der, so Arendt, »Trinität Religion-Tradition-Autorität« zu einem Erosionsprozess beigetragen hat, aus dem die Herausforderungen der modernen Demokratie entstanden seien.¹⁵

»sich darauf gefasst machen, daß die Majorität doch schließlich Recht behält gegen die Autorität« (ebd., S. 92).

13 Ein Spannungsverhältnis, dass die wohlfeile Rede von der >demokratischen Autorität< eher vernebelt als erhellt. Siehe unten Anm. 36.

14 »Die Gesetze genießen ein dauerhaftes Ansehen und verfügen über einen Kredit, nicht etwa, weil sie gerecht sind, sondern weil sie Gesetze sind: das ist der mystische Grund ihrer Autorität; es gibt keinen anderen«. Zit. nach Jacques Derrida, *Gesetzeskraft. Der »mystische Grund der Autorität«*, aus dem Französischen von Alexander García Düttmann, Frankfurt a. M. 1991, S. 25. Vgl. Michel de Montaigne, *Les Essais*, hg. von Jean Balsamo, Catherine Magnien-Simonin und Michel Magnien, Paris 2007, Bd. 3/13, S. 1119 (»le fondement mystique de leur autorité«).

15 Vgl. Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus*, 9. Aufl., München 2003, S. 842.

Aufgeworfen ist damit die Frage nach dem Vergangenheitscharakter der Autorität, den Arendt behauptet: Statt zu fragen »Was ist Autorität?« hätte ihr Essay eigentlich »Was war Autorität?« lauten müssen, schreibt sie.¹⁶ Arendts These besagt, dass »der Begriff der Autorität politisch kaum noch eine Rolle spielt.«¹⁷ Nichtsdestotrotz geht auch Arendt in späteren Texten – insbesondere in *On Revolution* – von der Gegenwärtigkeit von Autorität in der (insbesondere US-amerikanischen) Politik aus und nähert sich einem Verständnis der Kategorie als Beschreibung politischer Legitimität an.¹⁸ »Traditionelle Autorität, wie wir sie kannten, ist verschwunden«,¹⁹ betont der belgische Psychoanalytiker Paul Verhaeghe im Anschluss an Arendt. An die Stelle einer »hierarchisch-vertikalen Autorität« trete in der Gegenwart angeblich eine »horizontal operierende[] Autorität, vom Urvater zum Big Brother«.²⁰ Aber auch diese Perspektive lässt Fragen offen: Ob das Patriarchat – oder wenigstens die Assoziation zwischen diesem und der Kategorie der Autorität – wirklich vollständig aus der gegenwärtigen Welt verschwunden ist – und wie und aus welchen Gründen sich dieser historische Übergang exakt gestaltet haben mag, bleibt zu fragen. Einen Ausgangspunkt für weitere Forschungen über den langen Schatten des Patriarchats bieten besonders feministische Versuche, den Begriff der Autorität zu entzaubern.²¹

Autorität setzt Glauben, Vertrauen oder jedenfalls Anerkennung, Beglaubigung voraus. Diese Seite der Autorität kann man an jenen Grundfiguren ablesen, die seit der Antike Modellcharakter

16 Hannah Arendt, »Was ist Autorität?«, in: dies., *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*, München 1994, S. 159–200, hier: S. 159.

17 Ebd., S. 169.

18 Vgl. Hannah Arendt, *Über die Revolution* [1963], München/Zürich 2011, S. 257.

19 Paul Verhaeghe, *Narziss in Trauer. Das Verschwinden des Patriarchats*, aus dem Englischen von Sergej Seitz und Anna Wieder, Wien/Berlin 2015, S. 83.

20 Ebd., S. 85.

21 Vgl. Rebecca Hanrahan und Louise Antony, »Because I said so: Toward A Feminist Theory of Authority«, in: *Hypatia* 20.4 (2005), S. 59–79; Kathleen B. Jones, *Compassionate Authority. Democracy and its Representation of Women*, New York u. a. 1993; David Kyuman Kim, »Issues with Authority: Feminist Commitments in a late Secular Age«, in: Linell E. Cady und Tracy Fessenden (Hg.), *Religion, the Secular, and the Politics of Sexual Difference*, New York 2013, S. 263–284.

haben: der Figur des Vaters insbesondere, aber auch der des Arztes, des Hirten, des Steuermanns, des Meisters usw.²² Wie der Schüler seinem Meister vertraut, um etwas zu lernen, vertraut sich die Herde dem Hirten an, der Patient dem Arzt. Einen Vorschlag zur Systematisierung der symbolischen Verkörperungen von Autorität hat Alexandre Kojève 1942 entfaltet. Er unterscheidet vier Typen der figurativen Dimension von Autorität: die Figur des Vaters (des Erzeugers) mit der Autorität des Ursprungs und der Vergangenheit, des Meisters (der entscheidet und handelt) mit der Autorität des Wissens, des Anführers (der voraus schaut) mit der Autorität des Kundigen oder praktischen Wissens und des Richters (der objektiv ist) mit der Autorität des Gesetzes oder Unvergänglichen.²³ Indem Autorität Asymmetrien im Handeln auf situative Figurationen (Vater/Sohn, Meister/Schüler usw.) bezieht, entzieht sie sich einer allgemeinen Rationalität, einer Logik der Überzeugung, der Orientierung an der Sache oder überhaupt der Rückfrage: Autorität nach ihrem Grund zu befragen, heißt sie in Frage zu stellen. Ansätze, die darauf zielen, Autorität in der Spannung von Autorität und Autoritätsverlust zu restituieren, beziehen ihre Evidenz deshalb aus einer Rückrechnung aus der Sphäre des Politischen auf kleine modellhafte Grundszenen. Weniger als Gegendiskurs, sondern vielmehr als eine Art Nullpunkt der Autorität stellen Fiktionalitäts- und Experimentalräume der Literatur solche Szenen her.

So etwas wie eine ›natürliche‹ Autorität, das folgt aus dieser Beobachtung, gibt es nicht, die Kategorie ist von Anfang an eine diskursive Konstruktion. Das zeigt ihre historische Kontingenz: Seitdem die Kritik am Patriarchat spätestens seit der Spätaufklärung immer lauter geworden ist, gerät auch die immer wieder mit patriarchalischen Grundfiguren assoziierte Autorität in den Verdacht der Krise. Ausgehend von der seit dem 19. Jahrhundert verbreiteten Gegensätzlichkeit wurde die These entwickelt, dass die modernen Demokratien notwendigerweise nicht allein

22 Vgl. Arendt, »Was ist Autorität?« (wie Anm. 16), S. 175. Zur Illustration: Vgl. Hubertus Tellenbach (Hg.), *Das Vaterbild in Mythos und Geschichte. Ägypten, Griechenland, Altes Testament, Neues Testament*, Stuttgart 1976; ders. (Hg.), *Das Vaterbild im Abendland*, 2 Bde., Stuttgart 1978; ders. (Hg.), *Vaterbilder in Kulturen Asiens, Afrikas und Ozeaniens*, Stuttgart 1979.

23 Vgl. Alexandre Kojève, *The Notion of Authority (A Brief Presentation)*, aus dem Französischen von Hager Weslati, London / New York 2014.

anti-autoritär und anti-paternalistisch, sondern genuin anti-paternal seien. Insofern »das Urbild, weil Urerlebnis aller Autorität der Vater ist, ist Demokratie – ihrer Idee nach – eine vaterlose Gesellschaft«,²⁴ schreibt Hans Kelsen 1933 im Anschluss an Paul Federns Essay »Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft«. ²⁵ Indem der Zusammenbruch der Monarchie und die Geburt einer Demokratie hier systematisch an die Vernichtung (väterlicher) Autorität geknüpft wird, bleibt die Figur des Vaters und (die Sehnsucht nach) seiner Autorität präsent als politisches Versprechen ebenso wie als Bedrohung. »Riding on this putative authority, how does the impossible figure of the father, whether split or faux unitary, still hold sway?«,²⁶ formuliert Avital Ronell. Die offiziell politische, d. h. die ›behördliche‹ Seite der Autorität bereitet noch größere Probleme: Es ist die Sphäre des Gesetzes, der Politik und der Demokratie. Problematisch ist, dass die gewissermaßen nicht-codifizierte und auch schlichtweg nicht codifizierbare Seite der Autorität – die des rein informellen, scheinbar geradezu ›natürlichen‹ Vertrauens in einen Vater oder in einen Arzt – und die codierte Seite – die des Gehorsams gegenüber einem Staat oder des Glaubens an einen Politiker – stets und notwendigerweise aufeinander bezogen sind. Genau das macht die Kategorie so schwierig zu begreifen und genau dies macht die politische Wirkmacht der Autorität aus. Der »mystische Grund der Autorität« lässt sich hier nicht mehr ohne weiteres auf Grundbegriffe wie Vertrauen rückrechnen, sondern er verleiht Autorität auch über den Horizont der Erfahrung hinaus, als ein Vorschuss, ein ›Kredit‹, wie Montaigne schreibt, von dem ungewiss ist, ob er je zurückgezahlt werden kann.

24 Hans Kelsen, *Staatsform und Weltanschauung*, Tübingen 1933, S. 20.

25 Vgl. Paul Federn, »Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft«, in: *Der österreichische Volkswirt* 11 (10.5.1919), S. 571–574 und 595–598. Vgl. zu Federn ausführlicher Oliver Kohns, »Latenz der Macht. Zu einigen Diskursen über Autorität um 1900 (Carové, Freud, Weber, Federn, Kuntze)«, in: ders. (Hg.), *Perspektiven der politischen Ästhetik*, Paderborn 2016, S. 145–177, hier: S. 168–174.

26 Avital Ronell, *Loser Sons: Politics and Authority*, Urbana/Chicago/Springfield 2012, S. xiii. Vgl. grundlegend Jean Bethke Elshtain (Hg.), *The Family in Political Thought*, Amherst, MA 1982, sowie Gordon J., Schochet, *Patriarchalism in Political Thought. The Authoritarian Family and Political Speculation and Attitudes especially in seventeenth-century England*, Oxford 1975.

Montaignes Wendung vom »mystischen Grund der Autorität« ist verschiedentlich aufgegriffen worden, so unter anderem in den *Pensées* von Pascal,²⁷ aus denen sie wiederum in einem Essay von Jacques Derrida über *Gesetzeskraft* zitiert wurde.²⁸ Derridas Text ist für uns deshalb von besonderem Interesse, weil er in seinem zweiten Teil eine intensive Lektüre von Walter Benjamins *Zur Kritik der Gewalt* unternimmt. Während Benjamin eine Kritik der mythischen Gewalt ins Zeichen einer messianischen Gewalt stellt, in der das positive Recht vernichtet wird und die ursprünglich rechtssetzende Gewalt entschuldigt, erlöst wird, fürchtet Derrida, dass am Ende die göttliche Gewalt in ihrem Grundzug »eine[r] Abschaffung der *Staatsgewalt**, der Autorität des Staates«²⁹ ununterscheidbar von der mythischen Gewalt zu werden droht.³⁰ Montaignes, Pascals und Derridas Rede vom »mystischen Grund der Autorität« versucht sich also dagegen zu wappnen, den Ursprung gesetzgebender Gewalt und das Endziel einer alles Recht übersteigenden Gerechtigkeit gegeneinander auszuspielen: Gerade die Intransparenz der Gewalt der Gesetze – ihre Gültigkeit auf ›Kredit‹ – müsse der Grund sein, Gerechtigkeit mit diesem Uneinsehbaren zu verknüpfen. Das Recht selber, im Herzen des Politischen, kann so, gerade weil seine Autorität einen »mystischen Grund« hat, mit einer zukünftigen Gerechtigkeit verknüpft werden.

Die Frage der ›Autorität‹ wirft von vornherein die Problematik historischer Kontinuität auf. »Da wir immer noch unter dem Bann der römischen Republik stehen, greifen wir auf diesen traditionsreichen Ausdruck zurück, als böte er eine theoretisch aufschlussreiche Analyse des politischen Lebens *im Allgemeinen*

27 Vgl. Blaise Pascal, *Gedanken über die Religion und einige andere Themen*, hg. von Jean-Robert Armogathe, aus dem Französischen von Ulrich Kunzmann, Stuttgart 1987, S. 60: »Die Gewohnheit (ist) die ganze Gerechtigkeit, allein deshalb, weil sie eingebürgert ist. Das ist der mystische Grund ihrer Autorität. Wer sie auf ihren Ursprung zurückführt, vernichtet sie. Nichts ist so fehlerhaft wie diese Gesetze, welche die Fehler abstellen sollen.«

28 Vgl. Derrida, *Gesetzeskraft* (wie Anm. 14), S. 25.

29 Ebd., S. 109.

30 »Die Vorstellung«, bemerkt Derrida vor dem Hintergrund des jüdisch-messianischen Moments bei Benjamin, »daß man den Holocaust als Entschuldigung und unentzifferbare Signatur eines gerechten und gewaltsamen göttlichen Zornes deuten könnte, versetzt uns in Angst und Schrecken.« (Ebd., S. 124)

an«,³¹ schreibt Raymond Geuss. In der Tat stehen weite Teile des Diskurses über Autorität insbesondere im 20. Jahrhundert »im Bann der römischen Republik« und versprechen sich im Namen von *auctoritas* eine Neuausrichtung, die sich endlich an der Idee einer ›guten‹ Autorität orientiert (Sternberger, Krieger). Ob die moderne Kategorie der Autorität aber tatsächlich auf eine Tradition der *auctoritas* zurückgeführt werden kann, darf bezweifelt werden: Rückprojektionen moderner Vorstellungen in die antike Semantik spielen eine entscheidende Rolle in diesen Diskursen. Die »Gewohnheit, stets die Antike vor Augen zu haben«, hat bereits 1864 Fustel de Coulanges als »eines der größten Hindernisse in der Entwicklung der modernen Gesellschaft«³² kritisiert.

Warum aber konnte in der Mitte dessen, was Jan-Werner Müller in seiner Arbeit über das 20. Jahrhundert als das »demokratische Zeitalter« bezeichnet,³³ Autorität zu einem viel diskutierten Krisenbegriff werden? Hierzu zwei tentative Thesen:

1) Versteht man Demokratie nicht als feststehende und immer gleiche Staatsform, sondern als ›organized uncertainty‹ und als ein offenes Experiment, das sich im Vergleich mit unterschiedlichen repräsentativen Formen konturiert, tritt das Begründungsmoment in den Vordergrund.³⁴ Welche demokratische Verfassung bewahrt in ihrem Inneren den revolutionären Kern³⁵ und kann die Demokratie zugleich zur Bühne der zukünftigen Demokratie machen? Die Frage »Was ist Autorität?« ruft also gerade nicht eine ›autoritäre‹ Vergangenheit ins Gedächtnis, sondern fragt nach den Prozessen, die unsere Gesetze legitimieren, autorisieren und danach, wie

31 Raymond Geuss, »Zwischen Athen und Rom. Eine begriffsgeschichtliche Fabel«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 4.4 (2010), S.23-40, hier: S.27.

32 Numa Denis Fustel de Coulanges, *Der antike Staat. Kult, Recht und Institutionen Griechenlands und Roms* [1864], München 1988, S.21.

33 Vgl. Jan-Werner Müller, *Das demokratische Zeitalter. Eine politische Ideengeschichte Europas im 20. Jahrhundert*, aus dem Englischen von Michael Adrian, Berlin 2013.

34 Vgl. Adam Przeworski, *Democracy and the Market: Political and Economic Reforms in Eastern Europe*, Cambridge 1991, S.12 f.; Hauke Brunkhorst (Hg.), *Demokratischer Experimentalismus*, Frankfurt a. M. 1998; Meg Jacobs u. a. (Hg.), *The Democratic Experiment. New Directions in American Political History*, Princeton, NJ 2003.

35 Die Revolution als Gründungsakt der US-amerikanischen Demokratie kann mit Hannah Arendt ja gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Vgl. Arendt, *Über die Revolution* (wie Anm. 18).

Recht und Gerechtigkeit im Gesetz vermittelt werden. Die Relevanz dieser Fragen tritt uns etwa in den Diskussionen vor Augen, die in Amerika unter dem Schlagwort ›democratic authority‹ geführt werden – einschließlich der Problemstellungen in der teilglobalisierten Welt, welche ›authority‹ den sogenannten NGOs im transnationalen Kontext zuzusprechen sein muss.³⁶

2) Setzt Autorität im »demokratischen Zeitalter« (Müller) mehr denn je eine eigene Bühne der Inszenierung des ›Volkswillens‹ (wie des Ausnahmezustands) voraus, unterliegt diese Konfiguration von politischer Autorität seit dem 20. Jahrhundert – noch ganz anders als es von der Lagerbildung zwischen Liberalen und Konservativen im 19. Jahrhundert vorgegeben war – den Bedingungen einer medialen Öffentlichkeit. Politische Meinungsbildung, Wahlverhalten des Volkes, repräsentative Formen des Demokratischen usw. verändern sich mit den technologischen Möglichkeiten des telekommunikativen und massenmedialen Zeitalters. Hierfür gilt aber, wie Niklas Luhmann akzentuiert hat, dass das Zeitalter der Massenmedien von einem grundlegenden ›Manipulationsverdacht‹ gekennzeichnet ist:³⁷ Wo es Massenmedien gibt, taucht der Verdacht auf, dass die vermeintlichen Echtzeitbilder zu einer Verwechslung von Realität und Simulakrum einladen könnten. Selbstverständlich ist jede Realität ein Simulakrum, ein Zeichengebilde, aber die technologischen Simulakren haben die Strukturen des Zeichens von der Erfahrung ablösbar gemacht. Wenn als entscheidende Frage auftaucht, wie »Massenmedien Realität [konstruieren]« bzw. wie zum Beispiel die Wissenschaften »die Realität ihrer [der massenmedialen] Realitätskonstruktion beschreiben« können,³⁸ dann scheint unser Augenmerk in der Beobachtung von ›Demokratie‹ in fundamentaler Weise darin verunsichert zu sein, dass die Massenmedien als Mediator demokratischen Willens und als Interface einer kommenden Demokratie dienen könnten. Wie kann man die Formen demokratischer Verfasstheit in ihrem Zusammenwirken mit Telemedien

36 Vgl. etwa Robert Dahl, »Varieties of Democratic Authority«, in: ders., *After the Revolution. Authority in a Good Society*, New Haven 1970; revised edition, New Haven 1990, S. 45–79; Michael Huemer, *The Problem of Political Authority: An Examination of the Right to Coerce and the Duty to Obey*, Basingstoke 2012; Thomas Christiano, *The Constitution of Equality. Democratic Authority and its Limits*, Oxford 2008.

37 Niklas Luhmann, *Die Realität der Massenmedien*, 2., erw. Aufl., Opladen 1996, S. 9.

38 Ebd., S. 20.

beschreiben? Technologische Konstruktion bzw. Extension entzieht jedoch dem »Grund der Autorität« seine »mystische« Geltung und öffnet es potentiell unendlicher Befragung und Kritik. Autorität jedoch müsste in einem doppelten Spannungsbezug stehen, zwischen der Geste der Autorisierung und einer im Gestus der Autorität vollzogenen Souveränität, die das Arkane, Unbefragbare als Kern der Macht voraussetzt. Nach Derrida handelt es sich um einen unlösbaren, aber »ermöglichenden« Konflikt der Demokratie.³⁹

Zweifellos wird der Diskurs über Autorität in den verschiedenen Kontexten in unterschiedlicher Form und mit anderen Zwecksetzungen geführt. Man könnte pointieren, dass der Diskurs über Autorität wie der Diskurs über Demokratie notwendig selbst ein demokratischer sein sollte. Laut Jens Kertscher dient in der Zeit nach 1945 die Rede von Autorität als »Orientierungskrisenreaktion«.⁴⁰ Die These geht mit der Annahme einher, dass die bundesrepublikanische Demokratie nach einer eher konservativen Anfangsphase sich zunehmend in eine stabile Demokratie verwandelt hätte. Der Suchbegriff der Autorität habe dann – d. h. spätestens mit den Selbstverständigungsprozessen um die 1968er Bewegung – an Bedeutung verloren. Gerade angesichts der in diesem Band gesammelten Befunde liegt jedoch auch eine weiter ausgreifende Deutung nahe. Vor dem Hintergrund der zentralen Rolle des Begriffs der Autorität in Zeiten des demokratischen Umbruchs wäre zunächst zu fragen, ob die obsessive Frage, inwieweit Autorität noch möglich ist, genau wie die antiautoritäre Kritik nicht auf einen anderen Zusammenhang verweist, nämlich auf die Suche nach der Demokratie, auf die sich die Nachkriegseuropäer nach 1945 machten.⁴¹

39 Vgl. Jacques Derrida, »Das Recht des Stärkeren (Gibt es Schurkenstaaten?)«, in: ders., *Schurken. Zwei Essays über die Vernunft*, aus dem Französischen von Horst Brühmann, Frankfurt a. M. 2003, S. 15–158.

40 Jens Kertscher, »»Autorität«. Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Umgang mit einem belasteten Begriff«, in: Carsten Dutt (Hg.), *Herausforderungen der Begriffsgeschichte*, Heidelberg 2003, S. 133–147, hier S. 144.

41 Martin Conway, »The Rise and Fall of Western Europe's Democratic Age, 1945–1973«, in: *Contemporary European History* 13 (2004), S. 67–88; Müller, *Das demokratische Zeitalter* (wie Anm. 33); Daniel Fulda u. a. (Hg.), *Demokratie im Schatten der Gewalt. Geschichten des Privaten im deutschen Nachkrieg 1945–2005*, Göttingen 2010, sowie Till van Rahden, »Unbeholfene Demokraten: Moralische Leidenschaften in der Bundesrepublik«, in: Carsten Kretschmann und Wolfram Pyta (Hg.), *Bürgerlichkeit. Spurensuchen in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 2016, S. 151–177.

Wenn jedoch jede Demokratie (nicht als Herrschaftsform, sondern ihrem Begriffe nach) davon lebt, nicht restlos in sich selbst aufzugehen, dann könnte die Frage der Autorität und der Autorisierung an aktuelle Diskussionen um Gerechtigkeit und Solidarität, um bürgerliche Lebensformen oder die Strukturen über-staatlicher Verständigung angeschlossen werden. Jedenfalls erschien uns für ein Verständnis der Krisensymptomatik, die den Autoritätsbegriff begleitet, ein Zugang von pluralen Wissensformationen her notwendig, gleichsam ein Abgleich von Erkenntnisinteressen und -formen, eine Rückgewinnung der Rede über Autorität – so dies möglich ist.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis von insgesamt drei Veranstaltungen, die wir an der Université du Luxembourg (2013), der Université de Montréal (2014) und der Universität zu Köln (2015) zum Thema Autorität organisiert haben. Wir stehen in der Schuld all derer, die an den Tagungen teilgenommen haben und die Diskussion mit Fragen, Kommentaren und Kritik bereichert haben (außer den Beiträgerinnen und Beiträgern des vorliegenden Bandes sind hier zu nennen: Dietrich Boschung, Remigius Bunia, Joelle Dumouchel, Johanna Gelberg, Karl-Joachim Hölkeskamp, Maha El Hissy, Torsten Hahn, Fabienne Imlinger, Anja Lemke, Milena Massalongo, Philip Manow, Antje Schnoor, Natalie Scholz, Gisela Trommsdorff und Arne de Winde). Wir bedanken uns bei Nicole Karczmarzyk (Luxembourg) für Ihre maßgebliche Hilfe bei der Organisation der Tagungen in Luxemburg und Köln. Besonderer Dank gilt dem Fonds National de la Recherche (FNR) für die großzügige Finanzierung im Rahmen des ATTRACT-Forschungsprojekts »Ästhetische Figurationen des Politischen« (2011-2015), die die Tagungen in Luxemburg und Köln sowie den vorliegenden Band erst möglich gemacht hat. Verpflichtet sind wir zudem dem Canada Research Chair Program und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, dem Centre canadien d'études allemandes et européennes der Université de Montréal sowie dem Internationalen Kolleg Morphomata der Universität zu Köln. Für das Setzen der Beiträge danken wir Kathrin Roussel und Stefan Claudius.

Esch-Belval, Montréal und Köln im Frühjahr 2016